

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 99 (2021)
Heft: 4

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie haben Sie den Lockdown durch- und überlebt?

Mit Unterrichten, mit Schreiben, mit Recherchen für unser neues Album, auf dem ich mit meinem Mann Efisio sardische Lieder einspielen werde. Mit Lisme und Lesen und Gymnastik. Ich habe auch ein Lied dazu geschrieben: «Nachrichte lose, geng wider tschegge – jede Tag z Glyche us allne Egge. Wi ds Tier im Chefì umeloufe, einisch ir Wuche ga ychoufe (poste nid roste). Maske u Händsche u Angst vorem Wind, wo-n-is di chätzers Chrono bringt.»

Vermissen Sie die Bühne sehr?

Schon, klar. Aber: Ich kann gut ohne Applaus leben. Mein Sendebedürfnis ist mittlerweile weniger gross als in jungen Jahren.

Und die Menschen?

Die vermisse ich sehr, sehr, sehr. Ich genüge mir selber nicht, ich liebe den Austausch mit anderen. Deshalb spiele ich auch gerne in Kleintheatern, denn in dieser Nische findet man regen Austausch – darin stehen Publikum und Künstler, also Menschen, im engen Dialog.

Zurück zu Ihrer Arbeit: Ein Kritiker bezeichnete Ihren Stil als Dodoismus. Ein Kompliment?

Durchaus. Ich selber nenne es Dodologie. Diese gründet in der Leichtigkeit des Seins. Ich will nicht, dass das Leben grausam ist, und versuche deshalb selbst schlimmen Dingen etwas Schönes abzugewinnen. Ohne dabei aber die darin gebundene Tragik zu verleugnen. Schliesslich bin ich über 70 und eine Denkerin – da redet man nichts schön, sondern ordnet manche Dinge einfach etwas anders ein. Nur lustig geht nicht.

Sie hatten eine schwere Jugend – ist Ihnen die Leichtigkeit des Seins deshalb derart wichtig?

Vielleicht. Wahrscheinlich muss man im Leben zuerst einiges einstecken, damit man diesen Wert richtig schätzen kann.

„Die Dodologie gründet in der Leichtigkeit des Seins,“

Was genau ist Ihnen widerfahren?

Eine komplizierte Geschichte. Ich bin in Bern geboren und in vier Kantonen und zwei Sprachregionen aufgewachsen. Ich war entsprechend oft der fremde Fötzel, wurde deshalb auch öfter verprügelt. Auch meine Familienverhältnisse waren speziell. Meine Mutter war Serviererin, mein Vater Musiker – die beiden hatten keine Zeit für mich. Also kam ich nach der Geburt sofort zu meiner Grossmutter. Dort lebte ich vier Jahre. Meine Eltern liessen sich scheiden, meine Mutter lernte einen Pöstler kennen und holte mich zu sich. Als eine der ersten Patchwork-Familien waren wir in den 1950ern noch Exoten, deshalb heisse ich auch Hug und nicht wie mein leiblicher Vater Hostettler.

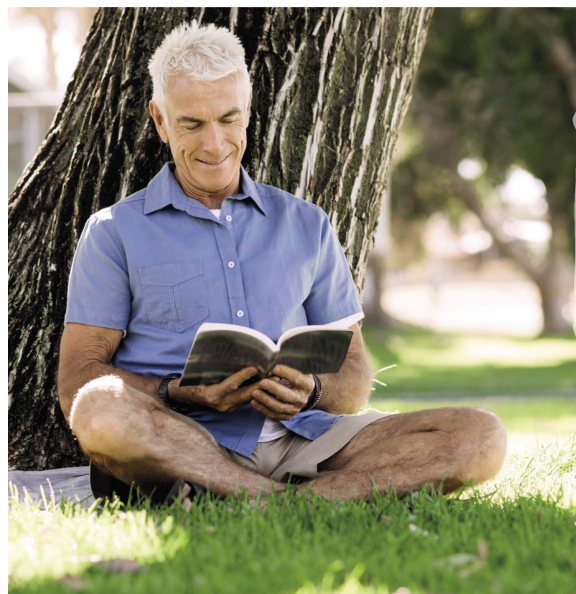
Ein Desaster?

Ja und nein. Die Welt, in der ich aufwuchs, war zwar klein. Aber auch darin schien die Sonne. Zu meinem Glück schickte mich meine Mutter mit 15 ins Welschland. Meine strenge, aber wunderbare Madame war Feministin, fuhr Auto, war kulturell engagiert und mit einem Mann verheiratet, der in Mumbai geboren war. Sie spornte mich an, meine Träume zu leben – und sah in mir Stärken, die meine Eltern erst gar nicht bemerkten.

Sie kehrten sozusagen als anderer Mensch zu Ihren Eltern zurück.

Richtig. Entsprechend schnell kam es nach meiner Rückkehr zum Bruch. Ich wollte Musik studieren, meine Mutter und mein Stiefvater aber bestanden darauf, dass ich eine KV-Lehre mache. Sie führten damals in der Schwyzer Gemeinde Schindellegi eine Beiz, abends musste ich dort ser-

INSERAT



Buchen Sie jetzt eine gesunde Auszeit vom Alltag

Eintauchen in Ruhe, Finden von Gelassenheit, Entspannen pur und Schöpfen neuer Lebenskraft. Die Heilbäder und Kurhäuser bieten Angebote zum Erhalt des Wohlbefindens und zur Steigerung der Lebensfreude – immer auf der Basis eines professionellen medizinischen Angebots.

Aktuelle Angebote in den Bereichen Auftanken, gesunde Ernährung und Fitness finden Sie unter www.kuren.ch/praevention

Heilbäder und Kurhäuser Schweiz
info@kuren.ch · 071 350 14 14



vieren. Lernen konnte ich nicht, oft erschien ich abgekämpft zur Arbeit. Nach ein paar Monaten schmiss man mich aus der KV-Lehre. Daraufhin kam es mit meinen Eltern zum finalen Streit, und ich zog mit einem Stapel Schallplatten, meiner Gitarre, Schlittschuhen und Klamotten im Koffer zu meinem leiblichen Vater nach Bern. Doch auch dort konnte ich nicht bleiben. Also ging die Reise weiter.

Wohin?

Ich musste arbeiten, dringend Geld verdienen: in der chemischen Reinigung, im Service, am Buffet, im Spital. Bern war in den 1960ern ein Dorf, extrem engstirnig und moralisch. Für lebenslustige Menschen wie mich, die Träume hatten, war darin kaum Platz. Immer wieder lernte ich Menschen kennen, die mich förderten und mir das Gefühl gaben: Ich bin voll o.k., und meine Pläne sind keine Spinnereien.

Wie kamen Sie zur Kultur?

Schon früh tingelte ich durch Berns Beizen und verdiente mir so schon bald den Lebensunterhalt. Es gab Menschen, die schätzten, was ich machte. Ich fühlte mich wieder geliebt und angenommen, so wie in der Zeit bei meiner Grossmutter. Dann entdeckte mich der Jazzer Bruno Spoerri und brachte mich nach Zürich.

Schon Ihre Mutter nannte Sie Dodo. Mit Dodo haben Sie sich selber ein Label geschaffen. Andere hätten sich gegen die Mutter abgrenzen wollen – weshalb Sie nicht?

Das wollte ich sehr wohl, also nannte ich mich nach meinem Weggang von zu Hause Dorothea oder Doris. Meine Freunde riefen mich aber trotzdem Dodo. Der Name erinnerte mich zu stark an Go-go-Girls. Dann riet mir mein damaliger Freund und Mitmusiker Christoph Marthaler, mich künftig Madam' Dodo zu nennen, denn so heisse allenfalls eine Puffmutter, aber bestimmt keine leichten Tänzerinnen. Mit dieser beinahe clownesken Begründung konnte ich mich dann anfreunden.

Ein Rapper trägt den gleichen Namen.

Genau, dieser freche Kerl. Dodo, der im vergangenen Jahr mit «Hippie-Bus» einen Riesenhit hatte, stellte sich vor Jahren bei mir persönlich vor – nun kommt es ab und zu Verwechslungen. Unlängst schrieb mich tatsächlich jemand an, ob ich meinen Hippiebus vermiete. Und an einem Openair sassen mehrere Rasta-Typen im Publikum, die eigentlich Dominik alias Dodo erwartet hatten – und nicht mich. Seither nenne ich mich nur noch Madame Dodo.

Sie sagten einst, dass Sie Stillstand schlecht vertragen, weder im Leben noch im Kopf. Was treibt Sie mehr an: Neugierde oder Unruhe?

Ganz klar die Neugierde. Mich interessieren tausend Sachen, ich mag mich mit Altvertrautem nicht begnügen. Darauf verweist allein schon meine Biografie: Ich lernte Tanz, Pantomime, Akrobatik und Artistik, habe schon vieles ausprobiert – und werde das hoffentlich auch künftig tun.

In der Schweiz wird es ungern gesehen, wenn man ständig das Genre wechselt – dadurch wird man schwerer fassbar.

Das stimmt, vielen sind Veränderungen verdächtig. Entweder ist man komisch oder man macht Musik – aber beides zusammen? Ich habe aber in den vielen Jahren ein treues Publikum um mich geschart, das mir folgt, wohin ich auch gehe. Überdies besteht in der kleinen Schweiz die Tendenz, Tannen, die zu hoch wachsen, zu stutzen.

Ihnen wurde 2020 der mit 50 000 Franken dotierte Zürcher Kulturpreis zugesprochen – in der Schweiz die erste grosse Auszeichnung. Weshalb so spät?

Keine Ahnung. Den Deutschen Kleinkunstpreis und den Salzburger Stier durfte ich ja bereits vor Jahren nach Hause tragen. Und 2019 sogar den italienischen «Premio Maria Carta» zusammen mit Efisio Contini. Wieso der Adelschlag in der Schweiz nicht früher kam? Wenn man vieles macht, ist es für die sogenannten Kulturmanager wahr-

INSERAT

Probesitzen zuhause ganze Schweiz



- Moderne Relaxsessel
- Aufstehhilfe für moderne Sessel möglich
- Sessel mit Aufstehhilfe
- Sessel für Behinderte/Rollstuhlfahrer
- Sessel für Schwergewichtige
- Sessel nach Mass

Mehr unter www.rentschsitzgut.ch oder Prospekt anfordern

RentschSitzgut GmbH
M.+V. Rentsch, 3032 Hinterkappelen

Tel. 031 901 25 32/076 508 85 84
Büro: Hinterkappelen
Showroom: Heimberg, mit **Voranmeldung**